

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg.
Kleinere die dreigespalt. Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post Mk. 1.50 pro Quartal.

Nummer 138.

Donnerstag, den 16. November 1916.

20. Jahrgang.

WTB. Großes Hauptquartier, 15. November.
Westlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht
von Bayern

Die Schlacht nördlich der Somme dauert an. Vom Morgen bis zur Nacht anhaltendes Ringen rückt auch den 14. November in die Reihe der Großkampftage. Hoffend, den Anfangserfolg ausnützen zu können, griffen die Engländer mit starken Massen erneut nördlich der Ancre und mehrmals zwischen Le Sars und Guendecourt an. Zwar gelang es ihnen, das Dorf Beaucourt zu nehmen, aber an allen anderen Punkten der breiten Angriffsfronten brach die Wucht ihres Ansturms verlustreich vor unseren Stellungen zusammen. Besonders hervorgeraten haben sich bei der Abwehr des feindlichen Ansturms das Magdeburgische Infanterie-Regiment Nr. 66, das badische Infanterie-Regiment Nr. 169, sowie die Regimenter der vierten Garde-Infanterie-Division.

Starker Kräfteeinsatz der Franzosen galt dem Gewinn des Waldes St. Pierre-Baast. Den Angriffen blieb jeder Erfolg verweigert; sie endeten in blutiger Niederlage.

Westlicher Kriegshauptplatz:

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von
Bayern.

Auf dem Ostufer der Narajowka richteten sich auf die kürzlich von uns genommenen Stellungen westlich von Kolow-Krasnolestie wütende russische Angriffe, die sämtlich, an einer Stelle durch Gegenstoß abgewiesen wurden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.
An der Ostfront von Siebenbürgen herrschte nur geringe Gefechtsaktivität. In den für uns erfolgreichen Wald- und Gebirgskämpfen längs der in die Walachei führenden Straßen haben die Rumänen gestern an Gefangenen 23 Offiziere und 1800 Mann, an Beute 4 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Balkan-Kriegshauptplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls
von Madsen.

Die Lage ist unverändert.
Die Festung Bukarest ist von Fliegern mit Bomben beworfen worden.

Mazedonische Front.

Den heftigen französischen Angriffen in der Ebene von Monastir haben bulgarische Truppen, dabei das Regiment Balkanski Seiner Majestät des Kaisers unverändert standgehalten.

Im Cerna-Bogen gelang es dem Gegner, einige Höhen zu nehmen. Um Flankenwirkung gegen die Talstellung zu vermeiden, ist unsere Verteidigung dort zurückverlegt worden.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Wilson will den Frieden bringen.

Rotterdam, 15. Novemb. Der heutige „Daily Telegraph“ meldet aus Washington: Seit der Wiederwahl Wilsons beschäftigen sich die hiesigen Blätter mit Wilsons bekanntem Wunsch, Europa den Frieden mitzugeben. Eine Drahtmeldung des Washingtoner Berichterstatters der „New York Eveningpost“ wird jetzt als ein Versuch Wilsons angesehen, der allgemeine Beachtung findet. Der Berichterstatter erklärt bestimmt, daß Wilson in einigen Wochen, vielleicht schon im Laufe des Winters, imstande sein dürfte, die Friedensbewegung in Gang zu bringen. Er werde die kriegführenden Mächte bitten, eine von ihm anberaumte Beratung zu beschicken, die sich über die mindesten Friedensbedingungen jedes einzelnen Staates zu unterrichten hätte. Eine derartige Beratung führe zwar nicht sofort zur Einstellung des Kampfes oder zu einem Waffenstillstand, doch dürfte bezweifelt werden, daß, wenn die Vertreter der europäischen Regierungen einmal zusammenkämen, sie auseinandergehen werden, ohne wenigstens einen Waffenstillstand und spätere ehrenvolle Friedensbedingungen für alle gutzuheißen.

Amsterdam, 15. November. Die Londoner „Financial News“ erfährt aus New York: Einen niederdrück-

Aufruf

zu einer

Weinspende für die kämpfenden Truppen aus dem Bereiche des 18. Armee-Korps.

Der Wall im Westen, der Damm im Osten, Nord und Süden hat standgehalten gegen die heranbrausenden Fluten des an Zahl überlegenen Feindes.

Heute wie immer stehen unsere Armeen fest und treu und unerschüttert auf den eisendurchwühlten Schlachtfeldern dem Feinde gegenüber; tagelangem, vernichtendem Trommelfeuer und zahllosen Sturmangriffen haben sie standgehalten.

Unauslöschbarer Dank gebührt diesen Tapferen, die ihr Herzblut für uns eingeseht und die Hoffnungen der Feinde zu nichte gemacht haben.

Wie sollen, wie können wir den Söhnen unserer Gauen, welche die Kriegsnot von unseren Fluren ferngehalten haben, unseren Dank zur dritten Kriegswinternacht ausdrücken!

Wir können es, und wollen es und in echter deutscher Art soll es geschehen, in edlem Wein vom alten deutschen Rhein!

Die Gabe unserer heimatlichen Rebenhügel wird jedem tapferen Kämpfer hochwillkommen sein.

Tatum öffnet Eure Hände und traget Alle dazu bei, daß unsere Spende eine würdige werde.

Sofort an's Werk!

Die Sammelstellen sind zu allen Auskünften bereit; es wird auch noch durch Drucksachen und durch die Presse näheres berichtet. Die Spenden sind ausdrücklich für die kämpfenden Truppen bestimmt, wofür die Beförderung durch die Vermittlung des stellvertretenden Generalkommandos bürgt.

Ehrenausschuß.

Bartling, Geh. Kommerzienrat, M. d. R. und d. L., Wiesbaden.
Dr. Becker, Finanzminister, Darmstadt.
von Bücking, General der Artillerie, Gouverneur der Festung Mainz.
Dr. Ernst, Konfistorial-Präsident, Wirkl. Geh. Ober-Konf.-Rat, Wiesbaden.

Graf von Francken-Sierstorf, Eltville.
von Franksch, Generalleutnant, Wiesbaden.
Dr. Gläffing, Geh. Oberfinanzrat, Oberbürgermeisters, M. d. S., Wiesbaden.
Dr. Killian, Bischof, Limburg a. d. Lahn.
Dr. Kirslein, Bischof, Mainz.
Dr. Kober, Stadt- und Bezirksrabbiner, Wiesbaden.
Korwan, Generalleutnant a. D., 1. Vorsitzender des Hess. Landesvereins v. Roten Kreuz, Darmstadt.
Dr. von Meißner, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat, Regierungspräsident, Wiesbaden.
Hebel, Ober-Konfistorialpräsident, Darmstadt.
Ohlig, General-Superintendent, Hof- und Domprediger a. D., Wiesbaden.
Dr. Salsfeld, Professor, Rabbiner, Mainz.
von Schenk, Rgl. Kammerherr, Polizeipräsident, Wiesbaden.
von Stosch, Major a. D. und Weingutsbesitzer, Mittelheim.
Dr. Voigt, Oberbürgermeister, M. d. S., Frankfurt a. M.

Arbeitsausschuß:

Amtsgerichtsrat von Braunmühl, Eltville.
Referendar Dahm, Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung III, Wiesbaden.
Geh. Kommerzienrat Harth, Mainz.
Rögler, Rentmeister, Eltville.
Direktor Rinsler, Kriegsfürsorge, Frankfurt a. M.
Hugo Rosenfeld, Weinhändler, Wiesbaden.
Oberbürgermeister a. D. Schäfer, Hessischer Landesverein vom Roten Kreuz, Darmstadt.
Rentner Schneider-Gudde, Viehbrich a. Rh.
Hugo Wagemann, Weinhändler, Wiesbaden.

Geschäftsführender Ausschuß:

Konsul Riedl, Wiesbaden.
W. Rulke, Hoflieferant, Wiesbaden.
Carl Anding, Wiesbaden.

Die Sammelstelle für die Weinspende ist im hies. Rathaus eingerichtet und werden die Einwohner gebeten, recht fleißig Wein oder auch Geldspenden für den genannten Zweck herzugeben.

kenden Einfluß auf die Kurse an der Wertpapierbörse übte die Nachricht aus, daß Wilson unverzüglich bestimmte Schritte unternehmen werde, um den Frieden herbeizuführen. Dem Vernehmen nach werde er die Kriegführenden ersuchen, ihre Vertreter zu einer Beratung nach Washington zu schicken, womit der Weg für eine weitere Beratung geebnet werde, auf der die Anknüpfung von Friedensverhandlungen in Erwägung genommen werden könne. Wilson soll, wie man weiter erfährt, nicht geneigt sein, einen Waffenstillstand vorzuschlagen.

Die Freigabe der Kriegszielerörterung.

In der Angelegenheit der Organisation der nationalen Arbeit bemerkt die „Kreuzzeitung“: Wenn im „Totalanzeiger“ mit der Frage der Einführung der Zivildienstpflicht auch die angeblich bevorstehende Freigabe der Kriegszielerörterungen und eine Milderung in der Handhabung der Zensur in Zusammenhang gebracht und angedeutet worden ist, daß bei der nächsten Reichstags-Sitzung diese Fragen, im Zusammenhang mit der des Arbeitszwanges, ihre Lösung finden werden, so ist, wie wir hören, diese Auffassung durchaus irrig. Die Fragen der Kriegszielerörterung und des Abbaues der Zensur sind in sich geschlossene Fragen, die unabhängig von anderen politischen Fragen und ohne andere Rücksichten, insbesondere nicht gewissermaßen als Entgelt für irgendwelche parlamentarische Bewilligungen auf anderen Gebieten, ihre Lösung finden werden.

Das englische Volk darf die Wahrheit nicht hören.

Im englischen Unterhause teilte am 8. ds. Mts. der englische Generalstaatsanwalt Smith mit, daß Miß Emily Hobhouse, eine englische Journalistin, während der weiteren Kriegsdauer England nicht mehr verlassen

dürfe, damit sie keine Gelegenheit mehr habe, „der Sache der Entente zu schaden.“ Miß H. hat Belgien bereist und ihre Wahrnehmungen in einem Bericht niedergelegt, der der Wahrheit die Ehre gab und das Märchen von den deutschen Greueln gründlich zerstörte. So schrieb sie, daß in Belgien friedlich der Rauch vom Herde der wohlhaltenen Bauernhöfen aufsteige, daß sie in Städten wie Dohain, Lüttich, Antwerpen und Loenen nichts außergewöhnliches an Zerstörungen habe entdecken können, daß vor allem Loenen größtenteils unzerstört erhalten sei, und daß zwischen den deutschen Soldaten und dem belgischen Volke das beste Einvernehmen herrsche. In der „Nation“ sprach Miß H. über die Bereitwilligkeit Deutschlands zu Unterhandlungen über den Frieden und knüpfte daran den Wunsch, englische Staatsmänner möchten nun auch ihrerseits für den Frieden arbeiten. Schließlich erwähnte Miß H., daß Deutschland seine Kriegsgefangene gut behandle.

Das alles war natürlich wider den Geist der von der englischen Regierung im eigenen Lande betriebenen Stimmungsmache gegen die deutschen „Sunnen.“ Das englische Volk darf die Wahrheit über Deutschland nicht wissen, und wer sie ihm verkündet, wird im „freien Albion“ mundtot gemacht oder als unbequemer Zeuge mattgesetzt.

Deutsche „Barbaren“!

Der berühmte Chirurg Professor Israel in Berlin, der im vorigen Jahre den Sultan sowie den griechischen König erfolgreich behandelte, soll nach Mitteilung der „Frankfurter Zeitung“ vom russischen Zar auf Umwegen aufgefordert worden sein, dessen erkrankten Sohn und Thronfolger zu operieren. Professor Israel soll sich erst auf Befehl S. M. des deutschen Kaisers bereit erklärt haben, dem Rufe Folge zu leisten.

Der Weg zum Frieden.

Seit Beginn des Krieges hat es keine Zeit gegeben, in der soviel vom Frieden geredet worden ist als gegenwärtig. Das kommt vielleicht am besten in den Worten zum Ausdruck, die in London (bei Lloyd's Versicherung) auf den Friedensschluß vor Ende des Jahres angelegt werden. Sie stehen nämlich 60:100, während sie noch vor wenigen Tagen nur 30:100 notiert wurden. Ganz gewiß wird sich der Frieden nicht nach diesen Werten einstellen; aber sie sind doch ein Symptom für die Stimmung in England, die beim Volke bei weitem weniger kriegerisch ist als bei der Regierung. Niemand kann mehr leugnen — und wir in Deutschland versuchen es am allerwenigsten —, daß sich Europa nach dem Frieden sehnt. Diesen Tatsachen müssen selbst die Staatsmänner des Viererbandes Rechnung tragen, und so sind die mannigfachen Friedensbereitschaften und -schiebereien zu erklären, die unsere Tage mit sich erfüllen.

Ein französischer Staatsmann äußerte sich vor einigen Tagen über den Frieden folgendermaßen: Frankreich fordert als erste Bedingung für den Frieden die Rückgabe von Elsass-Lothringen, die Räumung Nordfrankreichs sowie Belgiens und Kriegsentschädigung. Bezüglich eines etwaigen Sonderfriedens wird für Rußland und England eine solche Möglichkeit entschieden abgelehnt; das soll indessen nicht besagen, daß alle Verbündeten am selben Tage gemeinsam das Bedürfnis nach Frieden haben müßten. Wären Rußland und Frankreich darin einig und England dagegen, so könnte es die beiden anderen Mächte nicht zwingen, den Kampf fortzusetzen, so lange es ihm beliebt. Wir haben", so erklärte der Staatsmann, "uns langsam davon überzeugt, daß England einen Krieg führt, der nicht der seiner Verbündeten ist und weitreichende Pläne hat. Deshalb erwägen zahlreiche Franzosen die Lösung der Frage, was geschehen soll, wenn sich die Ziele als zu abweichend zeigen sollten. Ich weiß, daß manche Franzosen so weit gehen, die Möglichkeit einer französisch-russisch-deutschen Verständigung ins Auge zu fassen, falls England beim Frieden durchaus eine Sonderrolle spielen will. Wenn diese Franzosen einen solchen Entschluß für möglich halten, so liegt der Grund dafür in der Annahme, daß die Engländer auf unserem Boden. Falls Rußland Verhandlungen mit Deutschland begünne, so müßte es Frankreich hinter sich haben. Sagt Frankreich, Rußland drängt mich zum Frieden, so kann England deshalb nicht gegen uns vorgehen. Wenn es trotzdem bei seinem Willen bleibe, so hätten wir die im Osten freigewordenen deutschen Truppen an unserer Seite, um unser Land von den Engländern zu befreien. Ohne jetzt schon bis zu einem Bündnis mit unseren Feinden zu gehen, laßt doch der Gedanke, daß wir England gegenüber nicht vereinzelt dastehen, wenn unsere Stellung zu ihm einmal gefährlich würde."

Es ist bezeichnend, daß ein französischer Staatsmann solche Erwägungen anstellt. Nur, wenn man fühlt, daß sich die strategische Lage nicht mehr grundlegend ändern kann, spricht man solche Worte, die sicherlich dem Bundesgenossen nicht angenehm klingen werden. England hat übrigens auch aus Rußland eine Stimme vernommen, die sich eingehend mit dem Frieden beschäftigt. Das Blatt "Kowost" schreibt, daß in zahlreichen Auslassungen der ernst zu nehmenden Viererbandspresse immer mehr die Erkenntnis Boden gewinne, daß die Entscheidung auf dem Balkan der wichtigste Schritt zum Frieden sei. Sobald der Feldzug in Rumänien erledigt sei, gleichgültig in welchem Sinne, werde der gegebene Augenblick für eine wirkliche Friedensvermittlung gekommen sein. Auch im russischen Volke breite sich die Ansicht aus, daß der Frieden nur durch die noch schwebende Kriegshandlung auf dem Balkan verhindert werde. Das Blatt glaubt, daß Deutschland auch in dem Falle, daß es günstig auf dem Balkan abschneide, nicht übertriebene Forderungen an Rußland stellen werde. England sei so lange Gegner eines Friedensschlusses mit den Zentralmächten, solange

Deutschland eine starke Kriegsmacht habe und Belgien nicht wieder in seiner vollen Ursprünglichkeit hergestellt ist, da England in der ständigen Furcht lebt, daß Deutschland die belgische Küste und die belgischen Häfen als Ausgangsbasis für eine wirksame Bedrohung Englands benutzen wird. Frankreich wünscht Elsass-Lothringen, würde sich aber auch zufrieden geben, wenn ein ehrenvoller Friede ihm weniger gewährt. Deshalb ist es die wichtigste Aufgabe des Viererbandes, auf dem Balkan gut abzuschnitten, da der Ausgang dieses Feldzuges grundlegend für die Forderungen und Ansprüche auf dem kommenden Friedenskongreß sein wird.

Es ist kein Wunder, wenn sich der Viererband unter dem Druck der Friedenssehnsucht seiner Völker veranlaßt gesehen hat, die Frage zu erwägen, ob es nicht an der Zeit sei, die gemeinsamen Kriegs- und Friedensziele in absehbarer Zeit aller Welt bekannt zu geben. Der Weg zum Frieden ist an sich nicht einmal so schwer, als es bei der Fülle der aufgetauchten Probleme scheinen will. Wer wirklich Frieden machen will, muß wahrhaft europäisch sprechen. Das Friedensbedürfnis der Völker kann jeden Tag erfüllt, das nutzlose Hinschlachten, von dem der Viererband immer noch den Umbau Europas nach Londoner, Pariser und Petersburger Plänen erhofft, kann morgen aufhören, wenn die Staatsmänner Englands, Frankreichs und Rußlands endlich einsehen, daß sie nur eine Bedingung zu erfüllen brauchen, die von Deutschland und seinen Verbündeten gestellt wird, aber eine wahrhaft europäische ist: daß sie, wie der Reichskanzler sagte, keinen Europa bedrohenden Wund mehr bilden und daß zu diesem Ende die Sicherungen geschaffen werden, die Deutschland verlangt und deren schließliche Einführung ihm die Pländer sichern, die es fest in Händen hält.

Solange diese grundlegende Bedingung nicht erfüllt, d. h. solange das Dasein der Mittelmächte und ihrer Verbündeten bedroht wird, sind alle Friedensreden nur akademische Erörterungen, unfruchtbare Theorien, die keine Beziehung zu Wirklichkeit und Tatsachen haben. Immerhin ist es ein erfreuliches Zeichen, daß endlich — nach 27 Monaten — die ernsthaften Menschen Europas endlich die Friedensfrage erörtern, ohne sich darum zu kümmern, daß noch immer einige Schreier, die in allen kriegsführenden Ländern wohnen, den Kampf bis zum Weißblut predigen. Wer von diesen Erörterungen nicht gleich das Ende der schrecklichen Katastrophe erwartet, wird nicht enttäuscht sein. Es sind Bausteine zu einer Pyramide, deren Vollendung unendliche Arbeit macht. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

U-Boot und Hilfskreuzer.

Nach den Berichten des Kapitäns des italienischen Panzerschiffes "Citta di Catania", das in den Piräus eingelaufen ist, hat zwischen dem Kriegsschiff und einem deutschen Unterseeboot auf der Höhe von Surra ein Kampf stattgefunden. Das Kriegsschiff hatte seine Fahrt gestoppt, um drei treibende Boote mit Leichen englischer Seeleute anzuheben, die von einem durch ein deutsches U-Boot versenkten englischen Dampfer stammten. Als plötzlich ein deutsches Unterseeboot auftauchte und gegen das Kriegsschiff einen Schuß abgab, der den Bug traf und zertrümmerte und einen Matrosen verwundete. Als das italienische Kriegsschiff seinerseits das Feuer erwiderte, tauchte das Unterseeboot und verschwand. (Ein Panzerschiff "Citta di Catania" existiert nicht, wohl aber ein Hilfskreuzer dieses Namens von 3500 Tonnen. Zwei Schwererüstschiffe dieses Hilfskreuzers, nämlich die "Citta di Palermo" und die "Citta di Messina" sind bereits versenkt worden.)

Sorgen in Portugal.

Laut einer Meldung des "Petit Parisien" aus Lissabon stellte der Führer der portugiesischen Unionistenpartei den Antrag auf Abhaltung einer Geheim Sitzung des Parlamentes zur Erörterung der inneren und äußeren Politik. Die Regierung sieht sich infolge der verstärkten Tätigkeit der deutschen Unterseeboote an

der portugiesischen Küste ernstlichen Schwierigkeiten gegenüber, die als Hauptgrund des Verlangens nach einer geheimen Aussprache zwischen den Ministern und Volksvertretern gelten.

Wie das englische Meer vergrößert werden soll.

Das Komitee, das sich mit der Frage der Reserven der englischen Armee beschäftigt, so schreibt die "Londoner Daily Mail", habe die Rekrutierung aller Männer unter 26 Jahren und aller ungelerten Arbeiter unter 31 Jahren empfohlen.

Rußlands neue Reserven.

Nach einer Meldung holländischer Blätter aus Petersburg beruft ein Mas des Jaren den Jahrgang 1898, also die Achtzehnjährigen, ein. — Gegenüber den Meldungen, daß jetzt die letzten Militärtransporte deutscher Kriegsgefangener aus Sibirien stattfinden, so daß fortan keine Kriegsgefangenen mehr in Sibirien weilen werden, teilt der Ausschuh für deutsche Kriegsgefangene des Hamburgerischen Landesvereins vom Roten Kreuz mit, daß sowohl die Mitteilungen der Gefangenen selbst, als auch sonstige aus Rußland eintreffende Berichte diese Angaben als höchst unwahrscheinlich hinstellen.

Die Posträuber.

Der englisch-französische Postraub, der der Vernichtung des deutschen Handels dienen soll, ist ganz planmäßig organisiert und wird sowohl in europäischen als auch in den unter feindlichem Einfluß stehenden außereuropäischen Häfen, wie z. B. Hongkong, Singapur u. a., vorgenommen. Zu Beginn des Krieges war das Vorgehen der englischen und französischen Seebehörden in erster Linie gegen den überseeischen Paketverkehr Deutschlands gerichtet, den sie jetzt vollständig unterbunden haben. Gegen den deutschen überseeischen Briefverkehr ist ein planmäßiges Vorgehen unserer Feinde seit Dezember 1915 im Werke.

England ging jedoch sehr bald dazu über, auch neutrale Schiffe, die englische Häfen nicht planmäßig berühren, anzuhalten und in englische Häfen zu schleppen, um dort die deutschen Briefposten zu beschlagnahmen. Heute stehen die Dinge dank der englischen Seezerränne so, daß auch der gesamte Briefverkehr Deutschlands und seiner Verbündeten mit Spanien und den überseeischen Ländern von den feindlichen Mächten angehalten und weggenommen wird. Vom Dezember 1915 bis Ende September 1916 haben, soweit bis jetzt bekannt, die englischen und französischen Seebehörden im deutsch-überseeischen Postverkehr rund 24 200 Briefposten aus Deutschland und rund 16 800 Briefposten nach Deutschland beschlagnahmt.

Der Inhalt dieser Briefbeutel ist, soweit er für Deutschland bestimmt war, später von der englischen und französischen Zensur nur in ganz geringem Umfang freigegeben und über Holland oder die Schweiz nach Deutschland weitergeschickt worden. England und Frankreich beschränken sich nicht darauf, die auf neutralen Dampfern befindlichen Briefposten nach und von den ihnen feindlichen Ländern zu beschlagnahmen und zu durchsuchen. Die Briefposten der neutralen Länder werden vielmehr ebenso behandelt, um auch die Briefsendungen zu fassen, die durch die Post in neutralen Ländern mit feindlichen Staatsangehörigen ausgetauscht werden. Die von einzelnen neutralen Mächten hiergegen wiederholt erhobenen Proteste haben bisher keinerlei Änderung des Verfahrens erzielt.

Der Postraub steht in offenem Widerspruch zu den in Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 ausgeprochenen Grundregeln. Nach ihnen sind nämlich die auf neutralen oder feindlichen Schiffen vorgefundenen Briefpostsendungen (Korrespondenzen) der Neutralen oder der Kriegsführenden, mögen sie amtlicher oder nicht amtlicher Natur sein, unverfänglich und sollen, selbst wenn das Schiff beschlagnahmt wird, von den Beschlagnahmenden möglichst unverzüglich weiterbefördert werden. Der fortgesetzte Postraub, namentlich soweit der reine Schriftverkehr und

der Postverkehr der neutralen Länder in Frage kommt, ist daher schwerer Völkerrechtsbruch und eine kraße Verletzung der Rechte der Neutralen, die er ebenso schädigt wie die Kriegsführenden.

England freilich behauptet auch heute noch, daß es sich auf durchaus rechtmäßigem Boden bewegt. Es behauptet es, weil es die Macht hat, die Ver. Staaten zu verwalten. Das Ende des Krieges aber wird zeigen, was England bei den Neutralen verlor, indem es durch Raub zu gewinnen hoffte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Sicherem Vernehmen nach wird die norwegische Antwortnote, die vor einigen Tagen in Berlin eingetroffen ist, vorläufig nicht veröffentlicht werden. Die Note und die Erklärungen, die der norwegische Gesandte im Anschluß an die Note gegeben hat, bieten eine Grundlage für weitere Verhandlungen. Es wird Norwegens Sache sein, zu entscheiden, ob es diese Verständigung wünscht, denn allein von den weiteren Erklärungen, die die norwegische Regierung noch geben wird, wird es abhängen, ob sich das deutsch-norwegische Verhältnis in Zukunft befriedigend gestalten wird oder nicht.

* Bei der Organisation des neuen Kriegsamtes handelt es sich letzten Endes um die Verlegung unseres Feldheeres mit Waffen und Munition. In der Sommerkämpfe ist auf diesem Gebiet eine ganz gewaltige Leistung der Engländer gutgeheißen, der wir möglichst schnell Gegenleistungen gegenüberstellen müssen. Rohstoffe haben wir genug. Aber die Zahl der Arbeitskräfte ist nicht ausreichend. Deshalb stehen wir vor der Mobilisierung des Heimalheeres. Es muß in das Kriegsamts selbstverständlich unsere ganze Industrie hineingegliedert werden, unsere Kriegswirtschaft und alles, was damit zusammenhängt. Der Gesamtentwurf, der den Zivildienst vorzieht, ist zwar noch nicht fertig gestellt, weil manche Zeitungen behaupten; sicher aber ist, daß die Organisation der heimischen Arbeit schnell gefördert werden wird. Mit Freude wird es im ganzen Vaterlande begrüßt werden, daß ein gewisser Zwangsdiens eingeführt wird, wenn die freiwilligen Meldungen nicht genügen.

Polen.

* Der aus allen Schichten der Bevölkerung geäußerte Wunsch, an den Aufgaben der Landesregierung mitzuarbeiten, noch bevor ein geordnetes, verfassungsmäßiges Staatswesen Platz greifen kann, hat den Generalgouverneur bestimmt, eine Verordnung zu erlassen, die die Bildung eines aus Wahlen hervorgehenden Staatsrats im Königreich Polen anbahnt. Die Teilnahme der in österreichischer Verwaltung stehenden Gebiete des Königreichs Polen an dem Staatsrat wird noch durch Vereinbarungen mit den österreichisch-ungarischen Behörden geregelt werden. — Bezüglich der neuen polnischen Armee wird berichtet, daß die Legion, die sich so vorzüglich geschlagen hat, der Grundstock der künftigen Armee sein wird.

Griechenland.

* Die Entreichung Griechenlands durch den Viererband ist nahezu vollendet. Nachdem die Zurückziehung der königlichen Truppen aus Thessalien begonnen hat, bleibt nur noch die Forderung auf Auslieferung des Kriegsmaterials zu erfüllen, die der Viererband gegen Vergütung verlangt hat.

Amerika.

* Nach den Meldungen verschiedener Blätter hat Hughes die republikanische Parteileitung gebeten, die Wahl seines Mitbewerbers Wilson nicht anzufechten.

* Wie verlautet, ist das Handelsunterseeboot "Deutschland" zur Abreise bereit. Nach dem "Providence-Journal" besteht seine Ladung aus neun Wagenladungen Nickel, die Wagenladung zu 40 Tonnen durchschnittlich gerechnet, ferner aus zehn Wagenladungen Rohgummi, drei Wagenladungen Chrom und einer Wagenladung Vanadium.

Hinnerk, der Knecht.

2) Roman von Bruno Wagens.

(Fortsetzung.)

Hinnerk kniff die Augen halb zu und machte ein schlaues Gesicht. Dabei sah er sie von oben bis unten prüfend an. "So leicht wie die Viese seid ihr nicht, Geline Rüdmann," sagte er dann und tat, als überlegte er noch. "Dunderlunds fünfzig Pfund Lebendgewicht tarriere ich Euch doch," sagte er hinzu, während der Schalk in seinen Augen lag.

Sie tat beleidigt. "Dunderlunds fünfzig Pfund! Ich bin doch kein Dragoonier. Aber ich glaube, die wären auch meine hundert- undzwanzigdreißig zwölf. Du hast ja keinen Schneck!"

Plötzlich blickte sich Hinnerk und umschlang mit beiden Armen Gelines Taille oberhalb der Knie. Mit einem Ruck hob er sie in die Höhe, und nun sah sie auf seinem linken Arme, während er sie mit dem rechten hielt. Sie hatte einen leisen Schrei ausgestoßen, halb vor Schreck, halb vor Entzücken; und nun tief er mit ihr im Schuppen auf und ab, daß sie ängstlich nur Vorstich mahnen mußte, damit sie sich nicht mit dem Kopf an die schrägen Balken in den Ecken stieß. "Und nun rufen wir den Hinnerk, daß er uns photographiert," sagte Hinnerk mit ernsthafter Miene und schritt auf das Tor zu. Geline versuchte — loszumachen, indem sie mit den Beinen sich gegen seine Arme wehrte, während sie ihm mit den Händen in die Arme griff. Aber er lachte nur und hielt

sie ganz fest. "Erlaubt mir, Sie zu photographieren, dann laß ich Sie los," meinte er trocken.

Da legte sie sich auf Witten. "Hinnerk, mach mich nicht zum Narren! Wenn Hinnerk das sieht, der läuft im ganzen Dorfe herum und erzählt acht Tage lang nichts andres. Laß mich los, Hinnerk! Jetzt ist's genug. Ich will nicht mehr!" Er setzte sie auf den Weiterwagen und gab sie frei. "Du bist unverschämte," sagte sie, aber sie lachte dabei. Und dann hob sie die Hand und gab ihm einen leichten Schlag auf die Wange; es war mehr wie eine Liebesklage als wie ein Schlag.

Aber er ergriff ihre Rechte mit festem Griff und hielt sie. "Schlagen laß ich mich von niemand!" grüßte er.

Da fuhr sie ihm mit der freien Linken übers Gesicht, und ihre Augen bligten ihn übermäßig an. "Du bist ein Dummbart, Hinnerk!" Und als er sie losließ, sprang sie mit ruckartigen Schritten durch das Tor ins Freie. Doch draußen blieb sie stehen; ihr Gesicht wurde plötzlich ernst. "Wenn das mit der Viese nicht aufhört, dann muß sie aus dem Dorfe. Ich will das nicht mit ansehen. Verstehst du mich, mein Hinnerk? Ich will nicht!" Damit drehte sie sich hochheißend um und schritt, ohne sich umzusehen, dem Wohnhaus zu.

Hinnerk starrte ihr nach. In seinem Bilde lag ein trotziges Sichwehren gegen den Einbruch, den das Mädchen auf ihn gemacht hatte. Als sie im Hause verschwunden war, nahm er die Sengabel aus der Erde des Schuppens und schlenkerte langsam nach der Viese hinaus, auf der das Meuschen der Einfuhr barrie.

Im Schatten des Weidenbüschels, der die Wiesenlappeln von der staubigen Landstraße trennte, sah Hinnerk. Es war ganz still hier draußen. Noch war keiner zur Nachmittagsarbeit hinausgegangen. Nach angestrengtem Tun des Vormittags ruhte das ganze Dorf nach dem Mittagessen. Jetzt war Kaffezeit. Er aber war davongelaufen, um allein zu sein. Die Melkkanne mit kaltem Kaffee stand neben ihm im Stalle auf dem niedrigen Walle, der die dicke Hecke trug, die in ihrer tausendfachen Wiederholung zwischen den einzelnen Koppeln und am Rande der Straßen der holländischen Gerecht und dem daran sich anschließenden Herzogtum Lauenburg das kennzeichnende Gepräge gibt. Hinnerk Meyer ließ die langen Beine die Böschung hinabhängen; um seine Knie, um seine Knie — überall drängte es sich in bunter Pracht von blau, gelb und weiß durcheinandergewürfelten Wildstiefelmäntelchen. Er achtete der verschwenderischen Fülle der Natur nicht, die in seiner Nähe sich offenbarte. Sein Blick war auf den fernen Horizont gerichtet, der sich weit vor ihm aufstaut. Denn Hinnerk sah hier auf dem höchsten Kamm einer sanft ansteigenden Bodenwelle, und gerade diese Stelle war ein berühmter Aussichtspunkt. An klaren Tagen, wenn ein kühler Wind, wie er sich jetzt aufmachte, den Dunst des Horizonts auseinandertrieb, konnte man im Norden hohe Türme aufragen sehen — stolze Doppeltürme, die in schlanke, typische Pyramiden aufliefen und deren Gelbe in grünem Kupferglanz schimmerten. Das war Lüneburg.

Was ging den jungen Knecht Lüneburg an? Und doch lebte er das Bild der Stadt mit ihren Türmen, deren Schatten sich wie ein Traum am Himmelrand stand. Er war erst dreimal in Lüneburg gewesen, das letzte Mal, als sie ihm für die Dragoonier in Ludwigslust angehoben hatten, bei denen er nun im Herbst eintreten sollte. Gefallen hatte ihm Lüneburg schon.

Aber das war es nicht, weswegen Hinnerk hinnerblickte. Die Schönheit des Bildes kannte ihn. Vor sich hatte er die weite, leicht sich senkende Ebene — grün von Weizen, gelb von lachenden Wäldern und Lupinenfeldern, die dazwischen eingestreut lagen wie große Flecken, und silberglänzend von den Breiten des Roggens und Weizens. Und wohin das Auge sah, überall hoben sich in dunkelgrünen Massen, bald in lange Streifen gedehnt, bald in Tümpeln in der Landschaft, Wald und Gehölz — nach Westen hin, wo andere Höhen das Bild begrenzen, erstarrte Tannenforst, in unmittelbarer Nähe hellgrüne Buchen und Eichen. Und über all das hinweg lag das Auge zu den schlanken, trübigen Türmen, die das Bild im Norden abschlossen wie eine feierliche Mahnung aus Tagen großer Vergangenheit.

Hinnerk war ein Träumer. Nicht etwa, daß er unaufmerksam durchs Leben gegangen wäre und seine Pflicht vernachlässigt hätte. Er hatte einen sehr klaren Blick, feste Fäuste, die schnell entschlossen zutriften. Aber wie der holländische Bauer in dem Rufe steht, ein stiller Beobachter zu sein, dem es nur an der nötigen Redegabe fehlt, um die Welt mit tiefgründiger Volks-

Am Ausgang.

Die Pariser „Action Française“ ist auf einen eigenartigen Ausweg verfallen, um die Kriegslust der französischen Soldaten noch einmal zu entflammen. Das Blatt schreibt nämlich u. a.: „Ehre, Erwählung, Kreuze, Medaillen und Schmuckgegenstände sprechen nur zum Gemüth. Warum körgert man, nicht auch die wildere Gabelstocher zu befehligen? — Man könnte zum Beispiel festlegen, daß die wohlhabenden Deutschen, deren Reichthümer man als Beute beschlagnahmt, durch die deutsche Regierung schädlos gehalten würden.“ Wie froh und dankbar muß Deutschland sein, daß der Einbruch dieser raubenden und plündernden „Kulturträger“ in die deutschen Gänge durch die innerlichste graue Eisenmauer im Westen immer und immer wieder vereitelt worden ist.

Englische Truppen schon im Juli 1914 in Frankreich!

Eine sehr bemerkenswerte Feststellung, die auf die militärischen Vorbereitungen des Bundes bereits vor Kriegsausbruch ein helles Licht wirft, enthält der Brief eines Franzosen, der aus St. Pierre, den 5. August 1914, datiert ist. Edouard Pepin schreibt darin an seinen Sohn Marcel wörtlich: „Seit 7 Uhr früh — und es ist jetzt 11 Uhr — kommt Artillerie von der 15. Division durch mit den Melitonen, die den Brief an Dich auf die Post bringen sollen. Das wird alles auf dem Bahnhof St. Aubin nach Angoulême verladen. Wir nehmen sie auf, so gut wir können. Wir geben ihnen Obst und Getränke, wie wir es vor acht Tagen mit den Engländern gemacht haben.“ Durch eine gelegentliche Bemerkung, die wegen ihrer harmlosen Unachtsamkeit besonderen Wahrheitswert hat, wird also hier die höchst interessante Tatsache festgestellt, daß schon Ende Juli 1914 vor jeder Kriegserklärung englische Truppen in Frankreich gelandet waren!

Die „württembergische Marine“.

Der Londoner „Daily Express“ läßt sich von seinem Genfer Korrespondenten unter der Überschrift „Die erste Frau als Marineoffizier in Deutschland“ die folgende erschütternde Nachricht telegraphieren: „Der erste weibliche Marineoffizier ist von den Behörden in Württemberg ernannt worden, und zwar erhält die Dame die Stelle als zweiter Offizier auf einem kleinen Kanonenboot auf dem Bodensee. Sie trägt die volle Leutnantsuniform, auch Hosen und Gamaschen, und hat Rang und Gehalt eines Marineleutnants. Die besonderen Obliegenheiten des Kanonenboots, auf dem sie ein Kommando erhalten hat, sind, die Begegnung mit Friedrichshafen vor feindlichen U-Boat-Angriffen zu schützen.“ Mit der Ernennung des ersten weiblichen Marineoffiziers verbindet diese Nachricht noch eine zweite überraschende Neuigkeit: die Feststellung einer „württembergischen Marine“, die ihre eigenen Offiziere ernannt. Das Ganze aber ist ein neuer schlagender Beweis dafür, was die englische Presse ihrem ahnungslosen Publikum über deutsche Verhältnisse ungefragt erzählen kann.

Russische Grausamkeiten.

Die Konstantinopeler „Agentur Milli“ meldet: Im Mai haben wir einen Bericht über eine Grausamkeit der Russen veröffentlicht. Die Russen hatten die 500 Einwohner der muslimanischen Dörfer Aslanisse und Navisse und sechs andere Dörfer im Vilajet Van bei lebendigem Leibe verbrannt. Die russische Regierung hat diese Nachricht förmlich in Abrede gestellt, indem sie behauptete, russische Truppen wären seit Oktober 1915 nicht in der fraglichen Gegend gewesen. Die „Agentur Milli“ ist in der Lage, diesem russischen Bericht ein kategorisches Dementi gegenüberzustellen, zumal da russische Truppen sich in der Gegend von Chatal seit Mai 1915 befinden und russische Erkundungsabteilungen bis Berbari kommen, wo die türkischen Soldaten ihnen Gefangene abnahmen. Außerdem haben dieselben Russen bei der Belagerung der Dörfer Aslanisse und Navisse und anderer Dörfer, die südlich von Chatal

liegen, von einer Beibehaltung von 370 Personen 351 hingerichtet. Die „Agentur Milli“ hält es für ihre Pflicht, diese neue russische Unmenschlichkeit bekanntzumachen.

Von Nah und fern.

Postanweisungen an Kriegsgefangene Deutsche. Die Auszahlung der Postanweisungen an die Kriegsgefangenen im Ausland wird oft dadurch erschwert oder unmöglich gemacht, daß Angaben über den Truppenteil, dem der Gefangene angehört hat, in der Aufschrift (auf der Rückseite des Postanweisungsscheins) fehlen. Nötig ist die Angabe der Kompanie (Eskadron, Batterie) und des Regiments (selbständigen

Regiments) wird zur Last gelegt, Mehl, das ihnen beim Einlauf 90 Mark der Zentner gelöst hatte, zu 165 Mark weiterverkauft zu haben. Andere Personen hatten Futterkartoffeln zu 250 Mark gekauft und zu 6 Mark den Zentner wieder abgesetzt. In einem Vorort hatten verbotswidrig Schweinefleischungen in großer Maßzahl stattgefunden. 16 Schweine konnten noch beschlagnahmt werden. Das Fleisch sollte als eingeschmuggelte Auslandsware zu hohen Preisen veräußert werden. Die an der Massenschlächterei und dem Weiterverkauf des Fleisches beteiligten Personen wurden ebenfalls sämtlich verhaftet.

Verordnung über Wohnungsrecht in Ungarn. Eine Sonderausgabe des Budapest

Das alte Königreich Polen.



Unter der Herrschaft der Jagellonen erhob sich Polen zum wichtigsten Staat Osteuropas, es umfaßte mit dem Großteil Ostpreußen, der Provinz Ostpreußen, Ostgalizien, Ostpolen sowie das Großfürstentum Litauen und wurde nur durch das Gebiet des Deutschen Reichs von der Ostsee getrennt. Nachdem Litauen mit der Krone Polens fest vereinigt war, wurde später Mordland und

Volodien hinzugekommen. Den Gipfel der Machtstellung Polens bezeichnet die Dänischer Union, die nach dem zweiten Frieden zu Thorn der Deutschen Westpreußen und Genuß an Polen hatte abtreten müssen, ein Polen mit einem Flächeninhalt von 940 000 Quadratkilometern und 35 Millionen Einwohnern begründete.

Bataillons). Angaben über die größeren Einheiten (Brigade, Division, Armeekorps) sind dagegen zu unterlassen.

Ein türkischer Ruhmeskranz für Zimmelmann. Im sächsischen Kriegsministerium wurde durch Vermittlung der türkischen Botschaft in Berlin ein türkischer Ruhmeskranz für den Flieger Zimmelmann überreicht. Es ist ein schwerer Bronzekranz mit zwei Flügeln, die in der Mitte der türkischen Halbmond trennt. Die Familie Zimmelmanns wird über die Aufstellung des Ruhmeskranzes entscheiden.

Ein 80-jähriger im Seeresdienst. Dieser Tage feiert der königlich sächsische Oberst Victor v. Dieblich, der stellvertretende Kommandeur des Jittauer Landwehrbataillons, in seltener Körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Der unverwundliche Niederbache ist durch seine Publikationen über Hannover, vornehmlich durch seine vielgerühmte Arbeit „Die königlich hannoversche Armee auf ihrem letzten Waffengange“ besonders in militärischen Kreisen bekannt geworden.

Vier Staaten in einem Schulzimmer. Ein merkwürdiges Schulhaus besitzt die weimarsche Gemeinde Thranitz bei Weida. Die Kinder aus den angrenzenden Dörfern des Fürstentums Reuß j. L., des Herzogtums Altenburg und des Königreichs Sachsen, also Kinder aus vier deutschen Bundesstaaten, werden sämtlich in einem Klassenzimmer der Schule gemeinsam unterrichtet.

Massenverhaftungen wegen Preiswuchers. In Köln wurde eine große Anzahl Personen wegen Preiswuchers verhaftet. Ein

„Amisblatt“ veröffentlicht eine Regierungsverordnung, wonach Mietsbeträge, die in Budapest die Höhe von 5000 Kronen, in Städten mit über 20 000 Einwohnern von 3500 Kronen, in kleineren Ortschaften von 2500 Kronen nicht überschreiten, bis auf weiteres nicht gesteigert und solche Wohnungen seitens der Vermieter bis auf weiteres nicht gekündigt werden dürfen.

Eine polnische Nationalhymne gewünscht. Die Verwaltung des Warschauer Philharmonischen Orchesters fordert in einem Rundschreiben alle musiktreibenden Kreise Polens auf, ein gemeinsames Preisanschreiben zur Abfassung einer polnischen Nationalhymne zu erlassen und stiftete dazu die ersten 100 Rubel. In dem Rundschreiben wird bedauert, daß der denkwürdige 5. November 1916 das Land ohne eine eigentliche Volkshymne angetroffen habe, denn diejenigen Lieder, welche bisher als Nationalhymne gegolten hätten, seien nicht zweckentsprechend.

Paris wird solide. Auf Anordnung des Pariser Polizeipräsidenten müssen in Paris und im Seine-Departement die Kaffeebäuer und Restaurants um halb zehn Uhr schließen.

Einführung fleischer Tage in Frankreich. Die schon angekündigte Notwendigkeit erheblicher Einschränkungen in der Lebensführung des französischen Volkes findet sich durch die Meldung des „Matin“ bestätigt, wonach die Einführung fleischer Tage in Aussicht steht. Der in Bildung begriffene allgemeine Wirtschaftsrat werde demnächst einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, um das Volk von der

Notwendigkeit unermesslicher Entbehrungen, die es gleich seinen Bundesgenossen ertragen müsse, zu überzeugen.

Die merkwürdigen Deutschen. Die Deutschen, sagt „Daily News and Leader“ vom 27. 10., sind in mancher Beziehung ein merkwürdiges Volk. Verschiedene deutsche Theater führen ein Stück auf mit dem Titel „Barren Hastings“, der Gouverneur von Indien, und niemand scheint an der Wahl des selben Anstoß zu nehmen. Man denke sich einen englischen Dramatiker, der ein Stück über Blücher oder Schamhorst schreibt oder einen englischen Theaterdirektor, der dieses Stück aufführt?

Kriegsfürsorge.

Liebesgaben für Kriegsgefangene in Rußland.

Bei dem Versand von Liebesgaben an Kriegsgefangene in Rußland werden von den Angehörigen vielfach alle Zeitungen und sonstiges bedrucktes Papier als Packmaterial verwendet oder den Sendungen sogar schriftliche Mitteilungen beigelegt. Dies hat zur Folge, daß herartige Pakete den Adressaten nicht ausgeliefert und viele selbst obenbrein noch beirrt werden. Im eigenen Interesse der Gefangenen sollten daher die Abgeber darauf achten, daß die bestehenden Vorschriften für die Verpackung der Gegenstände streng beobachtet werden. Die Pakete werden am besten in einen haltbaren Stoff sauber eingewickelt und die Adresse entweder unmittelbar auf die Verpackung oder auf ein separates Stück Leinwand in deutscher und russischer Sprache geschrieben. Die Gefangenenfürsorgestellen des roten Kreuzes sind bereit, beim Aufschreiben der Adressen behilflich zu sein.

Vermischtes.

Man muß Spaß verstehen. Der Rittersgutsbesitzer Pläskow auf Buddow in Pommern erhielt folgende nette Bekanntmachung: „Der Bürgermeister empfiehlt den hiesigen Einwohnern, sich nach Möglichkeit Bruten zu besorgen, um die Kartoffeln zu strecken. Dieses Besorgen ist gleichbedeutend mit Raufen, nicht aber, wie es anscheinend viele Einwohner verstanden haben, mit „Rehmen“ ohne Bezahlung. Bei dem Ausnehmen meiner Bruten hinter dem Schlossgarten und an der Tempelburger Chaussee haben sich so viele freundliche Helfer gefunden, daß ich denselben, wenn sie es am Tage gegen Bezahlung gemacht hätten, von Herzen dankbar gewesen wäre. Um dieses scheinbare Mißverständnis in der Auffassung der Verordnung des Bürgermeisters zu befeitigen, gebe ich, soweit der Vorrat reicht, auf Bestellung beim hiesigen Hausfrauenverein Eshorlen zu 2,50 Mark für den Zentner ab.“

Der Kunstkenner. Daß die Zukunftsmaler in Frankreich sich durch den Krieg nicht in der Herstellung ihrer sonderbaren Kunstwerke stören ließen, beweist das folgende in Pariser Blättern wiedergegebene Geschichtchen: Ein Käufer beauftragte eine Malerhandlung und ließ sich von einem Angestellten die neuesten Gemälde zeigen. Er staunte ersichtlich immer mehr und konnte schließlich vor einem besonders phantastischen Kunstwerk nicht der Frage enthalten, was das Bild eigentlich darstellte. „Das weiß ich nicht“, erwiderte der Angestellte, „ich bin nämlich erst seit einer Woche in diesem Laden.“

Französische Über-Poesie. Trotz des Krieges sind auch in den kriegführenden Ländern die Über-Poeseten, die die Futuristen längst überflügelt haben, unermüdlich am Werke. So erstreckt man in einem Pariser Buchladen-Schaukasten den folgenden Gedichtdruck: „Zwei Negerlinien zwischen zwei Wäldern. — Und ein Hemd, das um Trocknen aufgehängt ist. — Ein offener Mund auf einem Harmonium. — Eine kleine Stadt mit hoher Mauer. — Das Gedicht geht noch weiter, aber der Anfang dürfte genügen, um den Autor, den Führer der Pariser Futuristischer Guillaume Apollinaire verurteilt zu machen. Sehr hoch scheint der Dichter sich übrigens selbst nicht einzuschätzen, da die Gedichtsammlung nicht mehr als 20 Centimes kostet.

weisheit zu begreifen, so hat ganz gewiss auch sein beweglicher Nachbar im Herzogtum Lauenburg trotz aller slawischen Blutvermischung etwas von dieser Nachdenklichkeit, dem Gange zum Gräbchen erhalten. Und in Sinner trat diese Eigentümlichkeit besonders klar zutage. Ganz einfach war er aufgewachsen. Des Vaters erinnerte er sich kaum noch. Er wußte nur, daß der ein Trinker gewesen war; im Kriege gegen Frankreich, den er als junger Husar mitgemacht hatte, hatte er sich das Kaiser ausgedacht und konnte es später nicht mehr ablegen. So hatte er Haus und Hof verkommen lassen, und als er eines Tages in seinem Kaus in die Stadt zurückgekehrt und erkrankt war, da war Sinner's Mutter nichts weiter übriggeblieben als eine alte haufällige Kiste und ein bißchen Garten- und Kartoffelland. Dazu die Sorge für den Jungen. Die hatte ihr am wenigsten Kummer gemacht. Der Sinner mußte für sich selbst sorgen, als er kaum laufen konnte. Er hatte bei den Nachbarn auf die Gänse aufgezogen, und dann hatte sich der alte Herr Pfarrer des Jungen angenommen.

Ja, der Pfarrer Burmeister von Neuenfelde! Das war ein Mann gewesen! In der ganzen Gegend — weit über sein Kirchspiel hinaus — kannte man den. Kein reisender Handwerksbursche, kein Weiler, der durch Neuenfelde kam, konnte umsonst bei Pfarrer Burmeister an. Ein Stück Brot, ein Glas Weizenbier bekam jeder. Aber wer mehr haben wollte, der wurde zum Herrn Pfarrer ins Arbeitszimmer geführt. Und wenn es dann hieß: „Ach, Herr Pfarrer, ein paar Stiefel.“ — oder: „Wenn der Herr

Pfarrer vielleicht einen abgelegten Rock hätte“ oder: „Ich habe seit drei Tagen keinen warmen Sockel in den Leib bekommen.“ — dann sah sich der Pfarrer seinen Mann genau an. „Sollt Ihr haben, mein Freund! Aber könnt Ihr wohl auch arbeiten?“ — Manah einer machte dann wohl schon ein sauerliches Gesicht. Aber dann führte ihn der Herr Pfarrer auf den Hofboden oder auf den Hof oder in den Garten. „So, mein Freund, hier habe ich etwas Holz zu spalten — eine Stunde Arbeit. Dafür gibt es einen Kessel Suppe und ein Stück Fleisch mit Kartoffeln. Und dann wollen wir weiter sehen.“ — Oder es gab im Garten ein Stück Land umzugraben oder im Winter Schnee fortzuschaukeln. Und der Herr Pfarrer war so vernünftig, das Essen vorher zu geben, wenn der Bittende wirklich von Kräften war. Aber keine Almosen!

Arbeit und für die Arbeit ihren Lohn, so dachte der Pfarrer. Und bei diesem Manne war Sinner's Mutter von seinem vierzehnten Jahre an als Knecht gewesen. Da sollte ein junger Mensch mit ausgeweckten Sinnen und hellem Kopf wohl etwas lernen. Vor allem eines: seine Pflicht tun. Solche Arbeit ist gar keine Arbeit, sagte der Pfarrer. Aber der Sinner tat ganze Arbeit, er tat mehr als das. Der Pfarrer sagte kein Wort dazu. Er lobte nie. Aber Sinner wußte, was es bedeutete, wenn der Pfarrer seinen Jungknecht ins Haus rief und ihn fragte: „Sinner, du kannst doch schreiben? Na, dann schreib mir doch mal hier diese zwei Seiten aus diesem Buch ab — es ist ein altes Buch, du kannst es behalten und

darin lesen.“ — Und als dann der Knecht die Abschrift gebracht hatte, hatte ihn der Pfarrer auf allerlei Fehlerhaftes aufmerksam gemacht. Und nach einem Jahre schrieb Sinner eine ganz andere Handschrift als zuvor.

Pfarrer Burmeister war nun seit zwei Jahren tot. Sinner war Jungknecht bei dem Doppelhufner Widmann geworden, einem der reichsten Bauern in Neuenfelde. Mit ihm war die kleine Fiesle Widmann, des Bauern Tochter, auf dem Hof in Dienst getreten. Sie sagten zwar, daß sie ihre arme Verwandte zu sich ins Haus genommen hätten, aber sie war nicht viel mehr als Magd. Alle grobe Arbeit mußte sie tun, und nur des Sonntags durfte sie mit der Tante und ihrer Conzine in die Kirche gehen. Darüber dachte Sinner jetzt nach, als er nach den Lächerlichen Tarmen hindersah. Warum hatte es die eine so gut und die andere so schlecht? Die Tanten waren doch Brüder gewesen, und die Kinder waren wie Fremde. Freilich, der Franz Widmann hatte es glücklicher getroffen als sein jüngerer Bruder Karl. Ohne einen Taler imbeutel zu haben, hatte er die reiche Erbschaft des Vaters bekommen — so genannt zum Unterschied von den vielen andern Sinner-Kindern im Dorfe — geheiratet und war ein gemachter Mann geworden.

Warum die Erbschaft gerade ihn genommen, den Habenichtse? Weil seine Frau haben wollte, trotz ihrer Doppelmehr mit dem schönen Weizenboden und den großartigen Wiesen. Daß sie brandrotes Haar hatte und sommerprossig war, hatte gewiß mancher übersehen. Aber daß sie einen Budek und dazu noch ein böses Mund-

werk hatte, das schreckte jeden Freier ab. Nur den Franz Widmann nicht, denn der war zwar ein Kiese von Gestalt und ein Mann, der auch andern Frauen gefallen konnte, aber vor allem war er ein Bruder Leichtsinn und ein Frauenker, dem es wohl passen konnte, in den schönen Hof hineinzuhelfen.

So kam es, daß Gesine Widmann die reiche Bauerstochter war und die Fiesle das arme Krämelchen, das seinem Schöpfer danken konnte, wenn man es auf dem Hofe duldet. Vergleichen durfte man sie beide nicht. Denn blieb von Fiesle Widmann nicht viel übrig. Neben Gesine sah man sie kaum. Aber wenn man die Fiesle allein hatte, dann war etwas in ihrem Gesicht mit den großen blauen Augen, mit der schmalen, feinen Nase und mit dem runden Mund, was sie liebreizend erscheinen ließ, trotzdem sie nur ein blaßes, kleines Bögchen war. Nur neben Gesine durfte man sie nicht stellen.

Sinner zog jetzt ein Buch aus der Rocktasche und öffnete es. Es enthielt weiße Blätter von Hartem, etwas rauhem Papier. Das hatte er sich in Wölle gekauft. Heute war er früher hinausgegangen, weil er das Bild der Lächerlichen Tarmen aufzeichnen wollte. Aber nun sah er nicht mehr nach den jetzt in Dunst verschwimmenden Tarmen; er schlug langsam die ersten Blätter des Heftes um und betrachtete nachdenklich die flüchtigen Bleistiftstriche, die er da aufgezeichnet hatte.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Die nächste Kartoffelausgabe erfolgt erst Dienstag, den 21. Nov., vormittags zwischen 8 und 12 Uhr im hiesigen Rathaushof. Da die Kartoffelarten auf 10 Tage vorgebrudt sind, kann die Ausgabe nicht mehr wie bisher allwöchentlich Samstags erfolgen. Vorausgesetzt, daß an den Tagen kein Feiertag ist, geschieht die Ausgabe für die Folge einmal Samstags und das anderemal Mittwochs in Zwischenräumen von 10 Tagen. Die übernächste Kartoffelausgabe findet also am Samstag, den 2. Dez. 1916, statt.

Flörsheim, den 16. November 1916.

Der Bürgermeister: Lauff.

Bekanntmachung.

Die Liste derjenigen offenen Verkaufsstellen, welche zufolge Antrags von mehr als $\frac{2}{3}$ der Ladeninhaber abends 8 Uhr zu schließen sind, liegt von morgen ab im hiesigen Bürgermeisterei, Zimmer 4, während 2 Wochen zur Einsicht sämtlicher Geschäftsinhaber offen. Etwaige Einsprüche werden bis zum Ablauf dieser Offenlegungsfrist schriftlich oder mündlich zu Protokoll im Auslegungszimmer entgegengenommen. Nach Ablauf der Frist vorgebrachte Einsprüche bleiben unberücksichtigt.

Flörsheim, den 16. November 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Lauff.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 1, 4 und 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich unter Aufhebung meiner Verordnung vom 19. Dez. 1914 M. P. 1137 betr. Ueberwachung des Aufenthaltes von Militärpersonen für den Befehlsbereich der Festung Mainz an:

§ 1.

Jeder (Privatpersonen, Gasthaus, Privatpflegestätte oder sonstige gewerbliche Wohnungsgeber, Verwandte oder Angehörige) der Militärpersonen vorübergehend oder für längere Zeit entgeltlich oder unentgeltlich bei sich aufnimmt, ist verpflichtet, dieselben innerhalb 24 Stunden nach Eintreffen bei der Ortspolizeibehörde an- und innerhalb derselben Frist nach Weggang abzumelden. Bei der Anmeldung sind Name, Truppenteil (gegebenenfalls das zuständige Bazarrett) sowie Dauer des Aufenthaltes genau anzugeben.

§ 2.

Die betreffenden Militärpersonen haben sich außerdem persönlich bei der Ortspolizeibehörde an- und abzumelden.

§ 3.

Verstöße gegen § 1 werden, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernden Umstände mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark, bestraft.

Mainz, den 4. November 1916.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

von Büding,

General der Artillerie.

Butter-Ausgabe.

Am Samstag, den 18. Nov., nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr beginnend, wird im hiesigen Rathaushof Butter, gegen Vorzeigung der Butter-Ausweistarten, verabfolgt. Es erhalten Familien bis zu 3 Personen (einschl.) $\frac{1}{8}$ Pfund und Familien bis zu 6 Personen (einschl.) $\frac{1}{4}$ Pfund und Familien mit mehr als 6 Personen (von 7 Personen an) $\frac{1}{2}$ Pfund Butter zugeteilt. Die Ausgabe erfolgt genau nach der Reihenfolge der Kartennummern und zwar:

von Nr. 1—350 von 2 $\frac{1}{2}$ —3 Uhr

„ „ 350—700 „ 3—3 $\frac{1}{2}$ „

„ „ 701—Schluß von 3 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr.

Flörsheim a. M., den 16. November 1916.

Der Bürgermeister: Lauff.

Einladung

zu

einer Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 16. November ds. Js.

nachmittags 8 Uhr im Rathause

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenheit sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der am 11. November ds. Js. abgehaltenen Holzsubmision.
2. Vorlage eines Kaufvertrages zwischen der Gemeinde Flörsheim und der Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. Main.
3. Antrag der Gemeindebeamten um Gewährung einer Teuerungszulage.
4. Antrag der beiden hiesigen Zeitungsverleger Emge und Dreisbach um Erhöhung der Pauschale für amtliche Bekanntmachungen.

Flörsheim, den 14. November 1916.

Der Bürgermeister: Lauff.

Bekanntmachung

Die Beschlusssammer des Kgl. Oberversicherungsamts zu Wiesbaden hat nach § 1686 der Reichsversicherungsordnung in Ausführung der Anweisung des Ministers für Handel und Gewerbe vom 21. August 1913 in der Sitzung am 4. November 1916 den pratt. Arzt Dr. Jungermann in Wiesbaden zum Sachverständigen des Oberversicherungsamtes bis Ende des Jahres 1917 gewählt.

Wiesbaden, den 8. November 1916.

Der Vorsitzende

des Königlichen Oberversicherungsamts
Dr. von Meißner.
Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim a. M., den 14. November 1916.

Der Bürgermeister: Lauff.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 16. November 1916.

— Nachfolgendes Schreiben der Frau Landrat Kammerherr von Heimbürg zu Wiesbaden ging heute Frau Bürgermeister Lauff zu:

„Hiermit bestätige ich den Eingang des aus der Sammlung „Kriegsspende deutscher Frauendank“ an die Kreisfiskalkasse überwiesenen Betrags von M. 770.—.

Indem ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank sende, bitte ich Sie freundlichst allen Denjenigen, welche sich um die Sammlung der Beträge bemüht haben und allen gütigen Spendern den herzlichsten Dank auszusprechen zu wollen.

Der Gesamtbetrag: M. 6461.31 ist an den Bezirksauschuß überwiesen worden.

Die Vorsitzende des Kreisfiskalkasses für den Landkreis Wiesbaden.
gez. Frau von Heimbürg.

1 Silberne Hochzeit. Die Eheleute Wilhelm Klein und Ehefrau Katharina geb. Rosen feierten am 15. ds. Mts. das Fest der silbernen Hochzeit. Möge es dem Paare auch vergönnt sein einst die goldene Hochzeit zu feiern. — Wir gratulieren.

Donsbach. Hier starb am Samstag ein dreijähriges Kind daran, daß es zu heißen Kaffee trank. Einige Stunden nach dem unglückseligen Schlud erlag es der inneren Verbrühung; eine gewiß seltene Todesursache und zugleich eine Mahnung zu sorgfältiger Beaufsichtigung der Kinder.

170 Mark für eine Gans. In einem Berliner Lebensmittelgeschäft wurden dieser Tage 20pfündige Gänse mit 8.50 Mark das Pfund bezahlt, eine Gans „erzielte“ also 170 Mark! Höher geht's nimmer, sagen einige. Aber man muß abwarten. Das Zahlensystem reicht weit...

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 19. Nov. 1916.

Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt für Kath. Schmitt statt Kranzspende, 7 Uhr gest. Jahramt für Pfarrer Siegler.
Samstag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt z. E. d. immerwähr. Hilfe für vermählte Krieger Gerhard Ruppert, 7 Uhr Amt für Magd. Hödel Angehörige.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 18. Nov.

Vorabendgottesdienst 4 Uhr 15 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 2 Uhr 30 Min.

Sabbatausgang 5 Uhr 30 Min.

Wir suchen zum baldigen Eintritt

Maschinist

für eine 500 PS Ventil-Dampfmaschine mit Kondensation und Licht- und Kraftübertragung bei hohem Gehalt. Wohnhaus mit Garten auf dem Werk.

Diamant-Steingut-Werke

Frankfurt a. M.

G. m. b. H.

Werk Flörsheim a. M.

Schweine

zu laufen gesucht, nicht über das zulässige Höchstgewicht von 120 Pfd. — Angebotsunter Nr. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöne

3 Zimmerwohnung

mit Küche, großem Badezimmer, Gas, Elektrisch und Wasserleitung l. Stod Grabenstraße 20 zu vermieten. Näheres im II. Stod.

Sendet

gute Bücher ins Feld!

Für unsere Flörsheimer Feldgrauen eignen sich ganz besonders:

„Beiträge zur 250. Wiederkehr des Verlobten Tages“ Preis 1.—
von Th. Schüller, Wiesbaden.

„Aus meinem Leben“ v. Wilh. Dienst Pr. —.50

„Die liebe Heimat“ Band I —.40

„Die liebe Heimat“ Band II —.40

„Hessischer Landeskalendar“ Preis —.30

für 1917

Alle genannten Schriften sind zu haben im Verlag der Flörsheimer Zeitung (Heinrich Dreisbach) in Flörsheim, Karthäuserstr. 6, sowie durch die Zeitungsträger und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Schneider

für Militär-Arbeit Mäntel, Blusen und Hosen sofort gesucht.

S. Wolff & Co.,
Mainz.

Rothemann! Mörsen!

tötet unfehlbar „Aderton-Paste“
à 65 u. 110 Pf. Nur bei Drogerie Schmitt.

Eheleben

Eine Darstellung der Forderungen der Ethik, Ehelebens, sowie eine Beschreibung der Aufgaben, die die Ehepartner einander stellen. Von Th. Mörsen. Dritte, vollständig umgearb. Ausgabe. (9.— 14. Aufl.) 6. (XX, 344 S.) Brosch. M. 4.—. In eleg. Ganzleinenb. M. 5.—. Dr. Karlens Allgemeine Handbuch der Ehe, dieses Buch ist ein gelungenes Werk u. steht durch die Klarheit der Sprache, die Klarheit des Gedankens, die Klarheit und Korrektheit der Darstellung, die Klarheit an der Spitze aller literar. Erörterungen der letzten Jahre über das Eheleben. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Jeder Geschäftsmann

ist vom 1. Oktober ab

Warenumsatzstempel-

pflichtig. Er muß hierzu ein besonderes Buch führen. Dasselbe kostet mit praktischen Ratschlägen, nach amtlichen Quellen bearbeitet

Mark 1.50

und ist zu haben bei

Heinrich Dreisbach

Karthäuserstrasse 6.